

digkeit derjenigen, die sich als Ärzte anbieten und praktizieren. All das beweist die Notwendigkeit eines ärztlichen Rechtes, auf nationaler und, soweit möglich, auch auf internationaler Basis. Nicht im Sinne einer ins einzelne gehenden gesetzlich fixierten Regelung; im Gegenteil, der Staat sollte die Ausarbeitung dieser Regelung, soweit möglich, den Ärztekammern (nationalen und internationalen) überlassen und ihnen die nötigen Gewalten und Sanktionen übertragen. Er soll sich nur die oberste Aufsicht, die äußersten Sanktionen, die Einordnung des Standes und der Kammern der Ärzte in das Ganze des nationalen Lebens vorbehalten.

Das ärztliche Recht muß inhaltlich die ärztliche Moral zum Ausdruck bringen, insofern wenigstens, als es nichts gegen diese Moral enthält. Daß es so weit fortschritte, alles das zu bestimmen, was den Forderungen der natür-

lichen Sittlichkeit genügen würde, das ist, nach der Erfahrung, die man bis heute macht, ein Wunsch, der noch weit von seiner Erfüllung entfernt ist.

Wir fassen zusammen: Die ärztliche Moral ist in ihrem letzten Grunde aufgebaut auf dem Sein, auf der Vernunft und auf Gott; das ärztliche Recht hängt außerdem von den Menschen ab.

Wir haben drei Punkte aus dem reichen Programm Ihres Kongresses hervorgehoben und haben ein Wort zu Krieg und Frieden, zum Experiment am Menschen und zu den Bemühungen um die Schaffung einer ärztlichen Sittlichkeit und eines ärztlichen Rechtes für die ganze Welt gesprochen.

Dadurch wollten Wir Ihr persönliches Urteil anregen und orientieren und Unsererseits zu den fruchtbaren Fortschritten und zur Vertiefung Ihrer Arbeit beitragen.

Zeitgemäße Aufgaben der Marianischen Kongregationen

Papst Pius XII. richtete am 8. September aus Anlaß des Weltkongresses der Marianischen Kongregationen an die Teilnehmer eine Ansprache über deren heute besonders zeitgemäße Aufgaben. Das Thema des Kongresses lautete: „Zur größeren Ehre Gottes durch sorgfältigere Auswahl, stärkere Verbindung mit der Hierarchie und vermehrte Zusammenarbeit mit den anderen apostolischen Vereinigungen.“ Daran anknüpfend sagte der Heilige Vater nach einigen Grußworten:

Wir werden heute nur auf die drei Punkte des Programms eingehen, die Wir soeben erwähnt haben: Auswahl, Verbindung mit der Hierarchie, apostolische Zusammenarbeit.

1. Sorgfältigere Auswahl

Der erste Punkt ist wesentlich für die Sicherung der erwünschten Erneuerung. Die Kongregationen sind nicht einfach fromme Vereinigungen, sondern Schulen der Vollkommenheit und des Apostolates. Sie wenden sich an Christen, die nicht damit zufrieden sind, etwas mehr als notwendig zu tun, sondern die sich entschlossen haben, den Anregungen der Gnade hochherzig zu entsprechen und gemäß ihrem Lebensstand ganz nach dem Willen Gottes zu suchen und ihn zu erfüllen. Deshalb sollte niemand aufgenommen werden nur aus irgendeiner Tradition, um der Kongregation Ehre anzutun oder selbst durch sie zu Ansehen und Würde zu kommen. Es zählt nur das Verlangen nach größerer Vervollkommnung und nach einem christlichen Leben, das von persönlicher apostolischer Glut erfüllt ist. Die Räte, die zur Abgabe ihres Urteils berufen sind, und besonders der Direktor, der allein die Verantwortung für die Aufnahme trägt, mögen diese wesentlichen Punkte ernsthaft beachten.

Die Eignung des Kandidaten wird sich in seiner Treue beim Besuch der Versammlungen, seiner Liebe zum Gebet, seinem Eifer im Empfang der Sakramente der Buße und der Eucharistie erweisen, mit einem Wort, in seinem Bemühen um das unaufhörliche Wachstum in der Liebe zu Gott, der Grundlage des Seeleneifers. Dieser bedarf wirklich einer übernatürlichen Tugend, um Bestand zu haben und Früchte zu bringen. Nun sind aber weder der Glaube noch die Hoffnung, noch die Liebe nur das Ergebnis einer glücklichen Charakterveranlagung oder eines willkürlichen

Tuns. Sie sind Gaben Gottes, die man demütig und beharrlich erleben und sorgfältig pflegen muß.

Wer danach trachtet, ein Kongreganist zu sein, der dieses Namens würdig ist, verpflichtet sich eindeutig zum Kampf gegen seine minder guten Neigungen. Er ist entschlossen, sich vollständig von der Herrschaft der Sünde zu befreien, und faßt die immer treuere Nachahmung Jesu, des sanften und demütigen Menschensohnes, ins Auge. Gleich ihm brennt er darauf, die geringsten Wünsche seines Vaters zu erfüllen und ihm in allem und trotz allem zu gefallen. Möge dieses verlockende und strenge Ideal für jeden von euch, liebe Söhne und Töchter, zur Quelle wirklicher geistlicher Erneuerung werden und zur Grundlage für ein Streben, das still und langsam ist wie das Leben, aber unaufhaltsam wie das Wirken Gottes.

2. Der Anschluß an die Hierarchie

Die Vereinigung mit der Hierarchie, das sichtbare Zeichen der aufrichtigen Anhänglichkeit an Christus, wird auch der Prüfstein für die Reinheit des Seeleneifers sein. Wenn Wir Wert darauf legen, die Marianischen Kongregationen, wie sie die Konstitution *Bis saeculari* definiert, unter die eigentlichsten Formen der katholischen Aktion einzureihen, geschah es deshalb, weil sie ausdrücklich darauf hinarbeiten, ihre Mitglieder in den Geist der Kirche, das „Sentire cum Ecclesia“, einzuführen. Diese Haltung ist die einzig angemessene, wenn man beansprucht, mit dem Apostolat der Hierarchie zusammenzuarbeiten. Aus der Verantwortung für die Ehre Gottes auf Erden und als Treuhänderin der göttlichen Gewalten weist die Hierarchie jedem, der sich freiwillig anbietet, um das Werk Christi fortzusetzen, seine Aufgabe zu.

Um ihr wirksam zu helfen, genügt es nicht, eine jede bestehende Einrichtung oder neue Initiative ihrer Billigung zu unterstellen. Man muß sich ihren Geist zu eigen machen, ihre Absichten verstehen, ihren Wünschen zuvorzukommen. Das setzt Demut und Gehorsam, Hingabe und Selbstverleugnung voraus, echte Tugenden, die die ernste Bildung der Kongregationen nicht zu entwickeln versäumt. Weil die Kongreganisten von dem Willen beseelt sind, um jeden Preis zu dienen, machen sie niemals den Versuch, sich zu isolieren oder gewisse Bereiche für sich allein zu beanspruchen, sondern sie sind im Gegenteil be-

reit, da zu arbeiten, wohin die Hierarchie sie sendet. Sie dienen der Kirche nicht wie einer fremden Macht, nicht einmal wie einer menschlichen Familie, sondern wie der Braut Christi, die vom Heiligen Geist selbst beseelt und geführt wird und deren Interessen auch diejenigen Jesu sind. Der Apostel Paulus litt schon darunter, daß er feststellen mußte, daß einige — alle, sagte er bitter —, „alle ihre eigenen Interessen und nicht diejenigen Jesu Christi verfolgen“ (Phil. 2, 21). Möge eine solche Bemerkung euch wachhalten. Vergeßt euch selbst, seid bereit, jede enge Sicht von euch zu weisen, und nehmt die Ratschläge der Kirche hin, als kämen sie von eurem göttlichen Oberhaupt. So werdet ihr mit dem Apostel sprechen können: „Am Tage Christi . . . werden mein Laufen und meine Bemühung nicht vergeblich gewesen sein“ (Phil. 2, 16).

3. Zusammenarbeit mit anderen apostolischen Vereinigungen

Das Thema eures Kongresses faßt auch eine größere Zusammenarbeit mit den anderen apostolischen Vereinigungen ins Auge. Außer seiner praktischen Seite ist dieser Zusammenschluß der Kräfte ein eindeutiges Zeichen der Gegenwart Christi inmitten derer, die in der Aktion wie im Gebet der gleichen Eingebung gehorchen. „Daß sie eins seien, bat Jesus in seinem hohepriesterlichen Gebet inständig seinen Vater, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir bin, daß sie eins in Uns seien, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 21). Das Apostolat hat in gewisser Weise an der göttlichen Sendung Jesu Anteil. Es offenbart den Menschen die Liebe des Vaters und des Sohnes in der Gabe ihres einzigen Geistes. Ihr erinnert euch zweifellos, wie die Apostelgeschichte, diese wunderbare Frucht des Heiligen Geistes, an dem Tage nach

Pfingsten hervorhebt: „Die Menge der Gläubigen hatte nur ein Herz und eine Seele. Niemand nannte das, was ihm gehörte, sein, sondern sie hatten alles miteinander gemeinsam. Mit großer Macht legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und sie standen alle in großem Ansehen“ (Apg. 4, 32—34).

Die außerordentliche apostolische Strahlungskraft in der ersten christlichen Gemeinde hat sich in den verschiedensten Formen in der Geschichte der Kirche wiederholt, besonders in kritischen Stunden, wo nur die lebendige Wucht junger Kräfte von ungebrochener Überzeugung in gewaltigem Aufschwung anscheinend unüberwindliche Hindernisse zu beseitigen vermochte. Ist es nicht ein Zeugnis von dieser Art, das die gegenwärtige Zeit ganz besonders von euch erwartet? So viele edle Unternehmungen verzetteln sich auf auseinanderstrebenden Gleisen, wissen nichts voneinander und geraten leider manchmal sogar in Gegensatz zueinander. Unterdessen schreitet das Böse ohne Waffenruhe in seiner Eroberung fort, und, mangels guten Einvernehmens und Zusammenarbeitens der Guten, dringt es überall ein.

Wie in den Anfängen der Kirche die mächtige Fürbitte Marias der Gemeinde von Jerusalem die vollkommene Eintracht in der Liebe verdiente, so wünschen wir lebhaft, daß die Königin der Apostel euch alle, liebe Söhne und Töchter, die ihr hier versammelt seid, und alle eure Mitsodalen aus der ganzen Welt, die ihr hier bei Uns vertreten, euch mit einem Geist aufrichtiger Zusammenarbeit erfüllen. Möge man von euch in Abwandlung des Wortes des hl. Paulus, das Wir soeben zitierten, sagen können: „Niemand verfolgte seine eigenen Interessen, sondern einzig die von Jesus Christus.“

Mit diesem Wunsch erteilte der Papst den Sodalern den Apostolischen Segen.

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Der Fuldaer Katholikentag in der öffentlichen Meinung

Der 76. Deutsche Katholikentag hat ein starkes Echo in der Presse gefunden. Es war, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, positiv, und zwar auch dann wenn kritisch geurteilt wurde. Die Kritik richtete sich nicht gegen den Katholikentag als Institution, sondern gegen seine gegenwärtige Form und einzelne Sonderveranstaltungen der Fuldaer Tage. Gerade die kritischen und sachverständigen Beobachter, die den problematischen Charakter des Katholikentages besonders betonen, bezeichnen ihn als wertvoll und lehrreich (Walter Dirks im „Michael“ vom 19. 9.), als einen Test, „ob man irgendwohin von der rechten Mitte abgeht“, „von unschätzbare Bedeutung für den Deutschen, der so leicht und gern ein Prinzip gegen alle logische Realität durchdenkt und durchführt, . . . weil sie ihm das Geheimnis seiner ganz unlogischen Wirklichkeit zeigen“ („Orientierung“ vom 15. 9.).

Hauptveranstaltungen und öffentliche Reden

Walter Dirks bezeichnet als eine Sorge „die Verwischung der Formen“. Man habe nicht streng genug unterschieden zwischen Massenkundgebung, Schauspiel und Gottesdienst. Man habe zuweilen nicht recht gewußt, woran man war. Der Einwand richte sich jedoch nicht gegen die

Massenveranstaltungen selbst. Sie seien notwendig als „Selbstdarstellung der volkreichen Kirche, der Massenkirche, der Kirche aller Zonen und Kontinente“. Ausführlicher befaßt sich die Schweizer Zeitschrift „Orientierung“ mit den öffentlichen Veranstaltungen. Sie sollten — mit den Arbeitsgemeinschaften — den Anstoß geben, die Kluft zwischen Glauben und Leben zu überwinden. In Wirklichkeit sei von diesem Impuls zur Zeugenschaft nicht viel zu spüren gewesen, weil man zuviel Gewicht auf den „Befehl“ legte, „ohne daß das Sollen aus dem Bewußtsein des Seins erhellt wurde“; außerdem hemmte eine gewisse „Wissenschaftlichkeit“, die das Allgemeine und Abstrakt-Grundsätzliche überbetonte. Man kam an das Konkrete nicht genügend heran, und „wo man dies versuchte, war es oft unsicher und manchmal unglücklich“. Eine Ausnahme bildeten die Predigten der Bischöfe am Morgen („sie waren in sich selbst Zeugnis und nicht nur Rede über das Zeugnis“) und die große Rede von Professor Dessauer.

Die Arbeitsgemeinschaften

Ähnliches stellt die „Orientierung“ auch für einen Teil der Arbeitsgemeinschaften fest. — Sie seien seit 1948 etwas ganz anderes geworden, sagt die Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ im Leitartikel des Oktoberheftes. Geplant waren sie als Arbeitskreise von Experten „zum Entwurf